

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (30)

Der Waldarbeiter Erich Schweissfeld aus Medell

Hubert Jates

Erich Schweissfeld (*an Thejße*) aus Medell war einer der vielen Waldarbeiter, die in der Nachkriegszeit in unserer Gegend tätig waren. Geboren wurde er am 25.12.1939 als Einzelkind der Eheleute Mathias Schweissfeld (1910-1991) und Margaretha Heckters (1908-1982). Der Vater war Schreiner und hatte eine kleine Landwirtschaft; er stammte aus Weisten. Erich besuchte die Medeller Volksschule bis zum 8. Schuljahr. Seine Lehrpersonen waren Frau Licker, Herr Stoffel und Herr Engel.

Nach Schulende half er den Eltern im Stall und auf dem Feld. Mit 15 Jahren verdingte ihn sein Vater bei einem Landwirt in Oux bei Nandrin (Provinz Luxemburg). Sein Verdienst betrug damals etwa 1.500 BF (37,50 €) pro Monat bei Kost und Logis. Nach anderthalb Jahren kam er wieder nach Hause, half dort mit und arbeitete nebenbei bei Medeller Bauern.

Mit 18 Jahren kam er zum Militär. Nach der Grundausbildung in Flawinne bei Namur absolvierte er die Restzeit (ein Jahr) beim *17ème Régiment d'Artillerie* in Altenrath (bei Troisdorf) als Fahrer eines *Halfrucks*. Sein Kumpel dort war Johann Andres aus Röcherath. Nach der Entlassung kehrte er nach Hause zurück.

Erichs Tätigkeit als Waldarbeiter begann gegen Ende 1959. Nebenher führte er die kleine Landwirtschaft, die er vom Vater übernommen hatte. Die meisten Familien betrieben in jener Zeit eine kleine Landwirtschaft und die Männer arbeiteten zudem im Wald, in Sägereien oder anderen Betrieben. Der Arbeit in der Natur, der gute Verdienst, natürlich bei harter Arbeit und gutem Willen, und die Selbstständigkeit waren die Gründe, die ihn zu dieser Entscheidung führten. Beide Berufe, „*Buur on Böschar-*

beter“, seien eine gute Kombination gewesen, meinte Erich zufrieden.

Holzfäller und Waldarbeiter

Da in den Nachkriegsjahren sehr viel Aufbauarbeit gefragt war und andererseits viele Berufe erst im Entstehen waren, arbeiteten viele Männer in den „Holzberufen“, besonders als Holzfäller und Sägereiarbeiter. Erste begannen ihre Tätigkeit im Herbst und beendeten sie im Frühjahr.

Morgens und vormittags wurde das Vieh versorgt und die Stallarbeit verrichtet. Kurz nach 10 Uhr nahm man noch ein „kleinen Kaffee“ ein, zog dann einen dicken Kittel (*en deck Jopp*) über, schwang sich aufs Moped (eine *NSU Quickli* oder eine *NSU Fox*) und ab ging es zum Wald bis zum Spätnachmittag. Nach der Heimkehr wartete wieder die Stallarbeit. Viele fuhren alleine zur Arbeit, andere bildeten ein Zweierteam.

Die Waldarbeit begann mit den Durchforstungen und endete mit

dem Kahlschlag. Zum Fällen wurde die Wurzel des Baumes zunächst mit der Hacke und der Axt freigegeben. Mit der Axt wurde dann die Fallkerbe hin zur gewünschten Fallrichtung des Baumes eingehauen. Erich Schweissfeld sagte dazu: „Das machte immer Spaß zu zweien im Takt. Dabei flogen uns die Späne um die Ohren.“ Zum Sägen mit der schweren, 2 Meter langen Trummsäge (auch Schrotsäge/Quersäge, mundartlich *Drommsäch*) waren zwei Männer erforderlich. Bei schwerem Holz wurde dem Stamm von hinten ein Fallkeil aus Metall oder Holz in den Sägeschnitt eingehauen. Hierdurch wurde das Einklemmen der Säge vermieden, aber auch das schnellere Fällen des Baumes. Erichs langjähriger *Böschkumpel* Paul Michaelis (*Ille Paul*) war ebenfalls nebenbei Bauer.

Die Arbeit im Hof und die im Wald mussten schon abgestimmt werden. So wurde in unserer Gegend immer erst gegen Ende Juni mit der Heuernte angefangen, da das Gras dann „in den Ähren“ stand, die Mal-



Einhauen der Fallkerbe vor dem Baumfällen.

(alle Fotos: Sammlung E. Schweissfeld)

medyer Kirmes (Peter und Paul, 29. Juni) musste vorbei sein, eher ging's nicht los. Diese Erntearbeiten endeten meistens Mitte September nach dem „Wiesenschnitt“ in den in Nähe der Bäche gelegenen Feldern. Dies kam auch den Holzfällern entgegen, da das Holz zu der Zeit „im Saft“ war und daher nicht die gewohnte Qualität besaß.

Zahlen, Erklärungen, Gegebenheiten, Erlebnisse

Der Holzfällerlohn war in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren gestaffelt - je nach Lage, Holzart und anfallenden Arbeiten (Durchforstung, Masten hauen, Kahlschlag). So konnte er 40, 80 BF, aber auch 100 BF je m³ (1, 2 bzw. 2,50 €/m³) betragen. Das Arbeitsmaterial bestand aus Trummsäge, Axt oder Beil, Schälmesser (*Schüller*), Fallbeil aus Metall oder Holz (*Beezel*), großem Hammer (*decken Hahmer*), Schleif- und Wetzsteine, dabei oft *düchtech Spej* (tüchtig Spucke)!

Mit dem Makierungshammer (ein Stiel, darauf eine drehbare Metallrolle mit drei Zahlenreihen von 0 bis 9) wurde jeder Stamm nummeriert. Vorher wurde schwarze Schuhcreme mit einer kleinen Bürste aufgetragen, damit die Stempelung besser sichtbar blieb. Weitere Werkzeuge waren: ein 1 Meter langes, dreieckiges Messisen aus Metall oder Messlatten, ein Notizbuch, ein Reißhaken in Form eines großen Taschenmessers (*Krätzer*) zum Einzeichnen der Längen bzw. Nummern; ein Dreheisen in „Kommaform“ mit scharfer Spitze und mit anhängendem Metallring, zum Wenden der Stämme u.a. beim Schälen der Rinde, und nicht zu vergessen: ein guter gefüllter *Knappsack* mit Ess- und Trinkration, denn die schwere Arbeit verlangte eine gute „Unterlage“.

Schon in den 1950er Jahren gab es Motorsägen; hierzulande kamen diese erst ab Anfang der 1960er Jahre zum Einsatz. So erinnert sich Michel Peren aus St.Vith (Werkzeugfachgeschäft), dass er ab etwa 1962 eine erste solche Säge nach Emmels verkauft hat. Die bekannte Marke „Stihl“ brachte damals die Modelle *Contra* und *Stihl 07* auf den Markt, zu Preisen von etwa

800 DM (200 €); die Kette dazu kostete rund 70-80 DM und eine Feile zum Schärfen 3 DM. Damals setzte ein regelrechter Boom im Verkauf dieser Maschinen ein.

Erich und Paul arbeiteten zumeist für das Sägewerk Karl Pauls aus St.Vith, aber auch für die Firmen Darimont (St.Vith) und Lespire (Sart-lez-Spa) sowie für hiesige Gemeinden. Zu Beginn der 1960er Jahre war es manchmal schwierig, immer und beständig den Beruf auszuüben. Gegen Ende des Jahrzehnts und Anfang der 1970er Jahre besserte sich die Lage.

Ab 1977 arbeiteten beide nur mehr für den Händler Reinhold Knott aus dem *Treeschland* (Manderfeld). Ab und zu pflanzten sie auch Fichten und Douglasien, so in Espeler „am Steinemann“ für die Firma Pauls aus St.Vith. Diese Baumarten wurden am häufigsten gefällt. Ab und an hatten sie auch Aufträge zum Fällen von Schiffsmasten, entweder von Reinhold Knott oder auch direkt vom holländischen Großhändler Longkamp, einem Spezialhändler in der Branche. Erich erinnert sich noch gut an eine dazu förmlich geeignete Douglasie, die sie nahe Baraque Fraiture bei Houffalize gefällt haben: sage und schreibe 41 Meter Länge, bei einem „Zopf“ von 20 cm Durchmesser, sodass ganze 18 m³ Inhalt errechnet wurden - „den deckste Boom, da mir Zwing je jehauen han“, sagte Erich stolz.

Privates und Fazit

Erichs Großeltern, Peter Heckters und Magdalena Mertes, und deren erst 5 Jahre alte Tochter Anna Maria waren Ende 1911 an Typhus gestorben - der Großvater im November, die Mutter und die Tochter im Dezember. Die anderen 5 Kinder der Familie kamen danach alle bei Verwandten unter.

Aus der Kindheit erinnert er sich, gegen Kriegsende einmal auf dem Schoße eines US-Soldaten gesessen zu haben, der ihm jede Menge Kaugummi gab.

Fünf Jahre nach dem Kennenlernen heirateten Erich und seine Frau Rosa Reinertz (*11.5.1944) aus Möderscheid. Sie haben 2 Kinder. Rosa ist die Stüt-

ze für Erich, führte den Haushalt und half ihm in der Landwirtschaft.

Erich ist heute rundum zufrieden und erfreut sich mit Rosa seiner Renate und an den Schönheiten unserer Natur. „*Ich würde alles nochmals so ähnlich machen*“, so sein Fazit.

Vieles vom Gesagten kann ich nur bestätigen, da ich selbst den schönen Beruf des Holzfällers etwa drei Jahre lang ausgeübt habe. Freiheit und Natur, aber auch harte Arbeit, dabei ein guter Verdienst - eine gute und reelle Mischung. Es musste wohl immer gut aufgepasst werden, denn oft blieben die Stämme bei Durchforstungen „hängen“, weshalb die Augen sehr oft eher nach oben als nach unten gerichtet waren.

Hab Sonne im Herzen...

*Hab Sonne im Herzen,
ob's stürmt oder schneit,
ob der Himmel voll Wolken,
die Erde voll Streit ...
hab Sonne im Herzen,
dann komme was mag:
das leuchtet voll Licht dir
den dunkelsten Tag!*

(-)

*Hab ein Wort auch für andre
in Sorg und in Pein
und sag, was dich selber
so frohgemut lässt sein:
Hab ein Lied auf den Lippen,
verlier nie den Mut,
hab Sonne im Herzen,
und alles wird gut!*

Cäsar Flaischlen (1864-1920)